

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 2.0. Bromberg, den 1. Dezember 1925.

Die Siegerin.

Roman von Hans Schulze-Soran.

(17. Fortsetzung.) —— Nachdruck verboten.

Als er nach einer schlaflos verbrachten Nacht zu der Aufsichtsratssitzung eines Hüttenkonzerns fuhr, hatte dieser Gedanke so vollständig von ihm Besitz ergriffen, daß die Ausführungen des Präsidenten über die Kohlenförderung des vergangenen Jahres gänzlich eindruckslos an seinem Ohr vorbeihallten und er mechanisch der Festsetzung der Dividenden und Abschreibungen zustimmte.

Wie im Bann einer Zwangshypnose ging er im Geiste wohl hundert Mal das Für und Wider einer abermaligen Werbung in der Steglitzer Straße durch und entwarf Dutzende von Plänen, mit welchen Mitteln er die starrsinnige Festigkeit Lottes erschüttern könnte, die der hochmütigen Dünkelhaftigkeit des rücksichtslosen Geldmenschen ein ebenso hartes, kaltes Nein entgegenzustellen gewagt hatte.

Nach Hause zurückgekehrt, setzte er sich sogleich an seinen Schreibtisch und versuchte die schriftliche Formulierung eines neuen Antrages.

Doch schon nach den ersten Minuten gab er seine Absicht wieder auf, es schien ihm alles, was er schrieb, auf einmal so ungalant und schwerfällig, daß er selbst daran verzweifelte mit diesen kalten geschäftsmäßigen Zeilen auf Lotte irgendwelchen Eindruck zu machen.

Mißmutig ging er endlich nach seinem Ankleidezimmer hinüber, um sich zur Fahrt ins Geschäft fertig zu machen und stieß dann die zum Korridor führende Verbindungstür mit einer solchen Wucht auf, daß er in dem halbdunklen, engen Berliner Entree unsanft mit Herrn von Jaroszinski zusammenprallte, dem der eintretende Diener soeben Hut und Mantel abgenommen hatte.

„Um Gotteswillen, Herr Laudon, wo brennts denn?“ begrüßte ihn der Detektivdirektor, sich mit schmerzhaft verzogenem Gesicht die linke Hüfte reibend. „Nah beieinander wohnen die Gedanken, doch eng im Raume stoßen sich die Sachen.“

Darauf trat er an Harrys Seite in den Salon und ließ sich mit einem leisen Ächzen in einen der zierlichen Rokokosessel sinken.

„Ist das wieder einmal ein Hundewetter“, sagte er, sich mit seinem grellbunten Taschentuch Luft zufächelnd. „Seit sieben Uhr morgens regnet es geradezu mit Gießkannen. Es scheint, wir bereiten uns auf einen „Sommer des Mißvergnügens“ vor.“

„Seit wann sind Sie denn so klassisch aufgelegt?“ schnitt Harry mit einer etwas ungeduldigen Handbewegung den Redefluß des Helios-Mannes ab. „Darf ich im übrigen fragen, was mir schon wieder den Vorzug Ihres Besuches verschafft?“

Mit raschem Aufblick sah Jaroszinski scharf zu dem Hausherrn hinüber, der noch immer wie ein gereizter Tiger ruhelos auf dem dicken Smyrnateppich auf und ab lief.

„Ich komme wegen der Wechselaffäre“, sagte er dann in vollkommen geschäftsmäßigem Ton. „Ich habe Ihrem Wunsch entsprechend das Akzept des Herrn Gründler heute mittag von der Firma Neitlinger käuflich erworben.“

„Ach so, der Wechsel!“

Harry war stehen geblieben und musterte flüchtig die glänzend polierten Nägel seiner Hand.

„Die Sache hatte ich ja ganz vergessen. Nun, und der Name des Ausstellers?“

Herr von Jaroszinski sah vorsichtig nach den Türen, neigte sich dann weit in seinem Sessel vor und flüsterte mit kaum hörbarer Stimme: „Es ist Herr Paul Hausmann.“

„Paul Hausmann?“

Mit einem kurzen Ruck wendete sich Harry instinktiv dem Fenster zu.

So hatte sich der furchtbare Verdacht gegen den Freund doch bestätigt.

Selbst ihn, den Vielgewandten, drohte unter der Wucht dieser Entdeckung auf Momente die Selbstbeherrschung zu verlassen.

Zum zweiten Male seit vierundzwanzig Stunden räumte das Glück vor seinem Liebling ein Hindernis hinweg, das ihm vor kurzen Minuten noch unüberwindlich erschienen war.

Dieser Wechsel mußte ihm den Weg zu Lotte Hausmann bahnen, das Verbrechen des Bruders ihm die Schwester an die Seite zwingen. — —

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen!“ sagte er endlich, mit gut gespielter Gleichgültigkeit wieder zu Jaroszinski tretend. „Selbstverständlich stammt der Wechsel von Paul Hausmann! Wie ich so etwas nur vergessen konnte! Ich habe das Akzept in einer Spielnacht im Westklub nach einem großen Spielverluste Pauls ausgestellt! Kurz, ehe ich nach England ging! Ich werde Paul sofort antelephonieren und mich mit ihm auseinandersetzen!“

Er sprach so vollständig ruhig und unbefangen, daß er im stillen selbst sein schauspielerisches Talent bewunderte. Es war absolut überflüssig, ein so gefährliches Individuum wie Jaroszinski noch tiefer als es bereits geschehen, in die Verhältnisse eines Mannes hineinsehen zu lassen, zu dem er vielleicht schon in nächster Zeit in ein nahes, verwandtschaftliches Verhältnis trat.

Mit seiner gelassensten Miene geleitete er den Detektivdirektor bis zum Korridor und verabschiedete sich von ihm mit ein paar höflichen Redensarten.

Dann klingelte er seinem Kammerdiener und befahl sein Automobil.

Er wollte unverzüglich zu Paul hinüber und die große Chance des Augenblicks mit kalter Geschäftsmäßigkeit bis in die äußerste Instanz verfolgen, gleichgültig, ob er die Existenz eines Menschen, den er bis dahin seinen Freund genannt hatte, damit mitleidlos mit Füßen trat. — — —

* * *

Als Harry die Klingel zu Pauls Wohnung zog, kam dieser ihm bereits zum Ausgehen gerüstet in Hut und Mantel auf der Schwelle entgegen.

„Ich wollte dich gerade in deinem Kontor aufsuchen!“ begrüßte er den Freund. „Ich bin heute schon zweimal in der Rauchstraße gewesen, habe Fräulein Walden aber noch nicht sprechen können. Sie ist beurlaubt und kommt erst heute abend wieder nach Berlin zurück.“

Damit öffnete er die Tür zu seinem Arbeitszimmer und drehte die elektrischen Lampen an.

„Wir haben heut wieder einmal einen reinen Londonnebel!“ sagte er dann, die Stores zuziehend. „Ein Juninachmittag und sechs Uhr und schon so trübe und finster, daß man Licht anstecken muß! Willst du aber nicht Platz nehmen, Harry?“

„Nein!“

Hell und scharf wie ein Trompetenton klang das Wort von Harrys dünnen Lippen.

„Aber Harry, was ist denn geschehen? Was soll denn dein Benehmen bedeuten?“

In erschrecktem Erstaunen starrte ihm Paul in das undurchdringliche Gesicht.

„Das bedeutet“, versetzte Harry, nachdenklich auf jedem einzelnen Worte verweilend, „daß ich mit einem Verbrecher keine Gemeinschaft mehr habe!“

„Harry!“

Mit geballten Fäusten drang Paul wie rasend auf den Sprecher ein, dann aber sanken seine Arme plötzlich wieder kraftlos an seinem Leibe herab.

Sein Atem stockte, in großen Tropfen perlte ihm der Schweiß auf der Stirn. Es konnte ja nicht anders sein, als daß die Wechselfälschung entdeckt war.

Durch die gesenkten Lider glaubte er den harten, kalten Blick, von dem er sich bis auf den tiefsten Grund seiner Seele durchschaut dünkte, zu fühlen.

„Mir ist heute mittag ein Wechsel vorgelegt worden“, nahm Harry nach langen Minuten endlich wieder das Wort, und seine schnarrende Stimme klang wie durch einen Nebelvorhang an das Ohr seines Opfers. „Ein Wechsel mit meiner und deiner Unterschrift! Ich habe diese Unterschrift nicht geleistet! Was hast du mir dazu zu sagen?“

Mit dem Blick eines geprügelten Hundes sah Paul scheu von der Seite zu seinem Peiniger auf.

„Was ich dazu sagen soll, Harry“, stieß er dann ruckweise hervor, „das weißt du ja selbst schon lange! Warum also diese Form? Oder bist du nur gekommen, dich an mir und meiner Erniedrigung zu weiden?“

Er hatte seine Stimme bei den letzten Worten drohend erhoben; ein fremdartiger, fast wilder Ausdruck trat in sein verzerrtes Gesicht, daß Harry vor ihm unmittelbar hinter den Sofatisch zurückwich.

„Ich bin gekommen“, versetzte er aus dieser Verteidigungsstellung, „um den Sachverhalt der Wechselaffäre aufzuklären und frage hiermit nochmals bei dir an, ob du dich zu der Täterschaft an dieser Fälschung bekennst oder ich erst die Staatsanwaltschaft gegen dich mobil machen soll!“

Ihre Blicke kreuzten sich, als wenn sie sich gegenseitig ihre Gedanken entreißen wollten.

Dann wendete sich Paul dem Fenster zu und klammerte sich mit beiden Händen an den Verschlußriegel.

Er fühlte, daß er von diesem Manne des kalten, berechnenden Egoismus kein Mitleid zu erwarten hatte.

Heute abend noch hatte er gehofft, sich in einem letzten Verzweiflungskampfe seine Freiheit und die Ehre seines Namens zurückzuerobern und nun muß er im letzten Moment vor Toresschluß von einem brutalen, sinnlosen Schicksal ohne Gnade zerschmettert werden.

Wie ein warnendes Menetekel stand plötzlich das Bild eines düsteren Gebäudes vor ihm mit vergitterten Fenstern und hohen, roten Ziegelmauern.

Und er selbst in dem entsetzlichen Banne dieses Totenhauses, in einer kleinen, kahlen, niedrigen Zelle, er, der blasierte Lebemann im grauen Sträflingskleid mit kurzgeschorenem Haar, ausgestoßen von der Welt, die einst die seine gewesen war, der Welt des Genusses, der rauschenden Daseinslust. — — —

„Ich warte noch immer auf eine Antwort!“ klang jetzt wieder die unerbittliche Stimme. „Ich gebe dir noch fünf Minuten Bedenken, ob du dein Verbrechen eingestehen willst oder nicht!“

„Harry! Kennst du denn gar kein Mitleid, kein Erbarmen?“

„Mitleid, Erbarmen“, war die eisige Entgegnung „kenne ich wohl, freilich nur am rechten Platze! Bei dir aber wären sie doch nur nutzlos verschwendet! Ich habe es schon lange vorausgesehen, daß es mit dir einmal so kommen würde! Was bist du denn im Grunde anders als ein Abenteurer, ein Industrieritter, der schließlich zu Mitteln greifen muß, die ihn ins Zuchthaus bringen!“

Mit einer hochmütigen Bewegung warf der andere den Kopf zurück.

„Was hast du also gegen mich im Sinn! Machs kurz, Harry, oder ich weiß nicht mehr, was ich tue!“

Seine Stimme versagte, sekundenlang hatte er nur den einzigen Gedanken, sich wie ein reißendes Tier auf den Gegner zu stürzen und diesen höhnenden Mund mit einem einzigen Faustschlag für alle Zeiten zum Schweigen zu bringen.

Unwillkürlich sah Harry zur Tür hinüber; seine Rechte krampfte sich fester um den silbernen Griff des schweren Ebenholzstockes; trotz seines großen, persönlichen Mutes beschlich ihn für kurze Momente ein geheimes Grauen vor den Augen seines Widersachers, aus denen ihm der Mordinstinkt kalt entgegenblitzte.

„Was mit dir geschehen wird, Paul“, sagte er einlenkend, „will ich ganz von dir abhängig machen. Ich habe mich entschlossen, unsere Affäre wie nach kaufmännischen Prinzipien zu behandeln! Leistung und Gegenleistung! Ich erwarte von dir einen großen Dienst. Kannst du ihn mir leisten, so geht dir noch am selben Tage das zerrissene Wechselakzept als Ausgleich unserer beiderseitigen Konten zu!“

„Nun, und was verlangst du?“

„Die Hand deiner Schwester Lotte! Wenn ich durch diese Verbindung zu dir in ein nahes verwandtschaftliches Verhältnis trete, will ich unsere heutige Unterredung samt all ihren Antezedenzien nicht als geschehen betrachten. Ich gebe dir drei Tage Frist, auf Fräulein Lotte einzuwirken! Gelingt es dir in dieser Zeitspanne nicht, sie zu meinen Gunsten umzustimmen, so kann ich auch nicht anders, als dem Gesetz gegen dich freien Lauf zu lassen! Womit wir beide uns wohl nichts mehr zu sagen hätten! Guten Abend! — — —“

Eine kühl-höfliche Verbeugung; Paul war wieder allein.

Jetzt erst erfaßte ihn urplötzlich und überwältigend die Verzweiflung.

In ratloser Wut, in dumpfem, ödem Grimm warf er sich jählings auf seine Chaiselongue.

Das Gesicht nach unten blieb er da lautlos liegen; nur seine Glieder zuckten in konvulsivischem Krampf, und seine Finger krallten sich von Zeit zu Zeit in den schweren Stoff der dicken Plüschdecke.

Und dann wieder packte es ihn wie eine Raserei, daß er jenen Mann unversehrt aus seinen Händen gelassen hatte, jenen brutalen Geldmenschen, an dessen Freundschaft er einst geglaubt und der nun dem Strauchelnden den ersten Fußtritt versetzt hatte.

Lotte und Harry Laudon!

Wie sollte er dieser Bedingung genügen, die ihn in ihrer Unerfüllbarkeit wie ein teuflischer Hohn auf seine qualvolle Lage, wie eine raffiniert ersonnene Galgenfrist bedünkte.

Niemals, das fühlte er, würde die Schwester ein Opfer bringen, das für sie ein Opfer ihrer Überzeugung, ihrer ganzen Persönlichkeit war.

Wie oft schon hatte sie ihm in harten Worten seinen Lebenswandel vorgehalten und ihm ein Ende mit Schrecken prophezeit, das Ende eines Menschen, der durch seinen Leichtsinn sich selbst und sein Leben vernichtet.

Und nun sollte er vor sie hintreten und ihr gestehen: Es ist alles so gekommen, wie du gesagt hast! Dein einziger Bruder ist ein Lump, ein Verbrecher, der Schmach und Schande über den ehrlichen Namen seines Vaters gebracht hat, für den die Pforten des Gefängnisses schon geöffnet stehen, wenn du nicht hilfst.

„Wenn du nicht hilfst!“

Ein heiseres Lachen brach auf einmal aus seiner vertrockneten Kehle.

Es war ja Wahnsinn, einen solchen Gedanken überhaupt nur zu Ende zu denken.

Er war ein verlorener Mensch, dem niemand helfen konnte.

Die bunte Welt seines einstigen Seins, sie war ihm für immer zerstört, und wie ein schimmerndes Abendrot glühte über den Trümmern die Erinnerung an die Vergangenheit und ihre rauschenden Freuden, deren Abglanz noch jetzt auf seinen blassen leichtsinnigen Zügen lag.

Es war ihm plötzlich zumute, als sei er von einem Maskenball heimgekommen und die lockenden Bilder des Abends drängten sich noch einmal in flüchtigem Nachklang durch sein überreiztes, übernächtigtes Hirn.

Braune und blonde Köpfe nickten ihm zu aus den Nebeln verflossener Jahre, der Sekt perlte, Zigeunergeigen klagten und jauchzten.

Und dann wieder alles verschwunden, versunken und der ganze bunte Mummenschanz löste sich auf in ein graues, gestaltloses Nichts. Mit einem ächzenden Laut fuhr Paul in die Höhe.

Gab es für ihn denn wirklich keine Rettung, keinen anderen Ausweg, als den einen, gewaltsam einem Leben ein Ende zu machen, dem er selbst die letzte Stütze entzogen hatte.

Die Flucht?

Er besaß noch etwa dreißigtausend Mark.

Damit entkam er zur Not ins Ausland.

Und dann mußte er arbeiten in fremden Ländern, mußte ringen, im Kampfe um die Existenz, in der ewigen Angst, von dem Arme des Gesetzes ergriffen zu werden.

Mit unsicheren Blicken sah Paul auf den blinkenden Lauf des kleinen Revolvers, den er aus einer Schreibtischschublade genommen hatte und jetzt langsam mit den todbringenden Patronen lud. —

„Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei!“

Mit Aufbietung seiner gesamten Willenskraft hob er den Revolver zur Stirnhöhe, doch als er die kalte Mündung der Waffe an seiner fiebernden Schläfe fühlte, entsank ihm wieder der Mut.

Jetzt sterben, in der Blüte seiner Jahre mitten aus der Vollkraft seiner Jugend heraus und das Rad des Lebens mit eigener Hand anhalten!

Das konnte nicht sein, er mußte noch einmal Hilfe schaffen, noch fand er nicht den Mut zu diesem letzten Schritt, vor dem auch der Verzweifelte bang zurückscheut.

Mit lautem Klirren flog der Revolver auf die Schreibtischplatte.

In der nächsten Minute stand Paul auf dem regenfeuchten Asphalt des Askanischen Platzes.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vision des Zahlmeisters Börgson.

Eine dunkle Geschichte von Karl Fr. Nimrod.

Die Ereignisse dieser Nacht machten den Zahlmeister Börgson vom Dampfer „President Lincoln" zum berühmten Mann. Sein Bild war in allen Zeitungen zu finden, und mit der hohen Belohnung, die er bekam, konnte er auf Island, seine Heimat zurückkehren, dorthin, wo die Menschen die Gabe des zweiten Gesichts haben sollen. . .

Doch das will alles der Reihe nach erzählt sein.

Fergusson, der zweite Offizier der „Lincoln", hatte in dieser Nacht die Hundewache, von zwölf bis vier Uhr. Der Himmel war stark bewölkt und sternlos. Die Dünung war mächtig, ein kräftiger Ost setzte den schwer rollenden Wogen weiße Schaumkämme auf, die aus dem Dunkel gespenstisch leuchteten.

In den Salons war der Lärm verstummt und das Licht gelöscht. Die vierhundert Passagiere waren zur Ruhe gegangen. Nur die Wache war auf Deck. Vor dem elektrisch erleuchteten Kreiselkompaß stand der Steuermannsmaat.

Fergusson, der auf der Brücke vom Back- zum Steuerbord ging, um sich die Füße warm zu halten — es war im Oktober — blieb stehen und spähte scharf nach unten. Dort stand an der Reeling ein Mann und blickte in die schwarze See.

„Hallo!" rief der Wachhabende. Der Mann wandte sich um. Es war Börgson, der Schiffszahlmeister. Als er Fergusson, mit dem er sich gut stand, erkannte, kam er auf die Brücke.

„Na, Börgson, was geistern Sie denn auf Deck herum? Stimmt Ihre Kasse nicht?"

Der Zahlmeister machte eine abwehrende Handbewegung und lächelte müde. Er hatte den Mantelkragen hochgeschlagen, der Mützenschirm bedeckte fast die Augen.

„Nein" sagte er. „Es ist etwas anderes, das mich aus der Koje trieb."

„Sind Sie krank — soll ich unseren Medizinmann wecken lassen?"

Börgson schüttelte den Kopf. „Ich habe etwas Sonderbares erlebt — oder vielmehr geträumt!"

„Was denn?"

Der Zahlmeister griff mit beiden Händen an die Geländerstange und blickte schweigend ein paar Sekunden in Fahrtrichtung. Seine Stimme klang verschleiert, als er sagte: „Ich sah ein großes Feuer — es loderte zum Himmel — —"

„— und"

„— ich sah eine Feuerschrift am Himmel: 146 östlich, 28 nördlich. Dazu einen Namen —"

„Welchen?"

Börgson ließ den Kopf auf die Brust sinken: „Das ist's ja — ich weiß ihn nicht mehr!"

Es war eine Weile still zwischen den beiden Männern. Dumpf kam aus der Tiefe des Schiffes das monotone Geräusch der Maschinen und einte sich mit dem Brausen des Meeres und des Windes zu seltsamer Sinfonie.

Fergusson glaubte nicht an die unvermuteten „Dinge zwischen Himmel und Erde". Trotzdem war er beklommen. Wie zur Beruhigung sagte er: „Der Maat hat eben erst einen Rundgang durchs Schiff gemacht. Alles in Ordnung. Außerdem ist im Laderaum ja der Wächter." — Und nach einer Weile: „Denken Sie an einen Schiffsbrand?"

Börgson fuhr sich mit der Hand über die Augen: „Als mein Vater vor zwölf Jahren mit seinem Kutter in der Nordsee unterging, erschien er mir im Traum. In der gleichen Nacht, zur gleichen Stunde. Ich war damals Matrose auf einem Segler, wir lagen vor Madagaskar."

Der Offizier ging zum Telephon und rief den Funker an. „Nichts Besonderes;" sagte er, als er den Hörer wieder einhing.

„Den Namen, den Namen!" flüsterte Börgson.

Fergusson hatte eine Idee: „Drinnen im Kartenhaus liegt ein Schiffsverzeichnis der Route Kalifornien—Ostasien. Ihren Zahlen nach kommen nur diese Linien in Frage."

Der Zahlmeister ging rasch ins Kartenhaus. Es dauerte etwa zehn Minuten, da kam er wieder. Er hatte die Mütze abgesetzt, der Wind warf ihm die Haare in die Stirne. Sein Mund war halbgeöffnet, die Augen glänzten fieberhaft. In den Händen hielt er das Verzeichnis. „Hier — das ist der Name!" sagte er heiser.

Fergusson las laut: „Adis Abeba, Frachtdampfer mit Personenbeförderung, achttausend Tonnen, Ostindische Reederei, Batavia."

Der Steuermannsmaat räusperte sich: „Die „Adis Abeba" ist drei Tage vor uns von Frisko abgefahren. Route Hongkong—Batavia."

Fergusson fuhr seit zwei Jahrzehnten zur See. Er hatte dem Tod mehr als einmal ins Antlitz gesehen und kannte keine Furcht. In diesem Augenblick aber ließ ihn ein ungewisses Etwas zusammenschauern. Börgson verließ hastig die Brücke.

Nach zehn Minuten kam er mit dem Kapitän wieder.

„Was meinen Sie dazu?" fragte Kapitän Howard mit unsicherer Stimme den Wachhabenden.

Fergusson hatte alles vorbereitet: „Es würde ein effektiver Umweg von vier bis fünf Stunden sein. Der Punkt liegt nur wenig außerhalb unseres Kurses. Es ist jetzt zehn vor eins — um vier Uhr etwa können wir bei äußerster Kraft auf 146 östlich, 28 nördlich sein."

„Ansteuern den Punkt! Volle Kraft voraus! Sämtliche Ölzuleitungen auf!"

Der Wachoffizier gab die entsprechenden Befehle zum Maschinenraum. Der Ingenieur kam und erkundigte sich. Der Kapitän gab kurz Auskunft und schickte ihn wieder zu den Kesseln. Der Funker rief die „Adis Abeba" an. Keine Antwort. Zwei weiter entfernte Schiffe antworteten; wußten nichts von ihr.

Der Seegang hatte nachgelassen. Das gute Schiff eilte mit höchster Geschwindigkeit voran. Die Offiziere erschienen auf der Kommandobrücke. Die Besatzung wurde geweckt. Leise, doch nicht leise genug, um zu verhüten, daß ein paar Dutzend neugieriger Passagiere auf Deck erschienen. Sie wurden beruhigt, zeigten größtes Interesse und begaben sich in die Salons. Eine halbe Stunde später war das ganze Schiff wach. Die Spannung war außerordentlich. Wetten wurden abgeschlossen. Nur wenige setzten auf den Zahlmeister, die anderen — Amerikaner! — dagegen!

Zwei Uhr. Auch der Wind hatte nachgelassen. Der Himmel entwölkte sich. Hier ein Stern, dort einer.

Im Ausguck saß ein Maat. Die Finsternis hatte sich ein wenig gelichtet. Die starke Ölfeuerung preßte mächtige schwarze Rauchschwaden aus den beiden Schornsteinen. Der „Lincoln" überbot seinen eigenen Schnelligkeitsrekord.

Drei Uhr. Die See war fast ruhig. Die Passagiere durften auf Deck. Sie wären in den Salons nicht mehr zu halten gewesen. Der Zahlmeister Börgson stand neben dem Kapitän auf der Brücke. Scheuen Blickes sah man nach ihm.

Drei Uhr zwanzig. „Lichtschein voraus!" kam's vom Ausguck. Erregt sah man nach vorne. Nichts. Aus dem Funkerraum: Nichts Neues!"

„Rote Raketen in Fahrtrichtung voraus!" Ja — die sah man, wie sie hoch oben verpufften. Die Aufregung der Leute überschritt alle Grenzen. Alles aber übertönte die durch das Megaphon verstärkte Stimme des Kapitäns: „Klar Pinasse und Rettungsboote!" Die Passagiere wichen zurück, um die Matrosen an der Ausführung des Befehls nicht zu hindern.

„Brennendes Schiff in Fahrtrichtung voraus!" brüllte der Ausguck. Gellende Schreie kamen von Frauen, die dieser Ruf in all seiner Furchtbarkeit traf. Selbst Männer weinten. Keiner, dem es nicht eiskalt den Rücken überlief. Das war ein Blick in eine andere Welt . . .

Der Zahlmeister Börgson löste die Hände vom Gestänge und sank zusammen. Man bettete den Ohnmächtigen im Kartenhaus.

Das brennende Schiff war nun deutlich zu sehen. Der „Lincoln" schoß weiße Raketen ab: „Der Retter naht!" Der Horizont schien in Flammen. Ein Feuermeer auf dem Wassermeer.

Unten sangen sie einen Choral: „Näher, mein Gott, zu dir . . ." Die Häupter entblößten sich. Rakete auf Rakete stieg hoch. Drüben antworteten sie: „Wir haben euch gesehen."

Nur das Heck des brennenden Schiffes schien vom Feuer noch frei. Dort stiegen auch die Raketen hoch. Um vier Uhr war man auf tausend Meter an das Unglücksschiff herangekommen. Pinasse und Boote stießen vom „Lincoln" ab. Die Scheinwerfer sandten ihr grelles Licht über die dunkle Wasserfläche.

Da — Rufen. Im Scheinwerferlicht kamen die Boote mit notdürftig gekleideten Frauen, Männern, Kindern heran. „Adis Abeba" stand am Bug der Boote. Seit Stunden trieben sie auf dem Wasser. Man brachte die Schiffbrüchigen nach unten. Einer der Geretteten gab dem Kapitän Aus-

kunft: „Noch zweihundert Leute drüben. Die anderen Boote und der Funkraum sind verbrannt. Explosion eines Benzinfasses. Das Schiff hält sich keine Stunde mehr über Wasser."

Man sah undeutlich, wie drüben die Schiffbrüchigen in die Boote des „Lincoln" hinabstiegen. Zweimal mußten Pinasse und Boote den Weg machen, dann waren alle geborgen.

Die Stimmung auf dem „Lincoln" war unbeschreiblich. Wildfremde Leute umarmten und küßten sich wie alte Bekannte. In den Salons gab es Speise und Trank die Fülle. Der Rauchsalon und der Lesesaal wurden zu Schlafsälen umgewandelt.

Um fünf Uhr früh war das Rettungswerk beendet. Der mit Brandwunden bedeckte Kapitän der „Adis Abeda" bestieg als letzter von den Schiffbrüchigen den „Lincoln". Die beiden Kapitäne drückten sich wortlos die Hände. Dann zogen sie sich in die Kapitänskajüte zurück.

Im Osten glomm ein rosiger Schimmer empor — und als die Sonne des neuen Tages über den Horizont lugte, da sank, was von der „Adis Abeda" noch übrig war, als schauriges Fanal in die große Tiefe. — — —

Die Ostasiatische Reederei übergab den Leuten vom „Lincoln" wertvolle Geschenke, dem Zahlmeister Börgson aber ein wahres Vermögen. Die Geschenke, die er außerdem von den Geretteten bekam, füllten einen Güterwagen.

Börgson kehrte nach dieser Fahrt auf Island zurück und nie wieder hat er ein Schiff betreten.

Das Bad der 3000.

Ein Berliner Projekt.

An diesem Projekt (oder soll man es schon ein Werk nennen?) kann man nicht mit ein paar dürren Worten vorübergehen, es verlohnt schon, sich die Sache näher anzusehen. Mit dem Epitheton „größtes der Welt", „bedeutendstes Europas", „schönstes des Kontinents" wird viel Unfug getrieben, und ich bin überzeugt, daß jedes Land irgendeins seiner Baudenkmäler für das schönste, größte und bedeutendste hält, während in Wirklichkeit . . .

Dieses Humboldbad aber — so berichtet der Berliner Korespondent der „Rhein. Westf. Zeitg." —, das seit 14 Jahren erstehen soll und dessen Grundstein nun endlich gelegt werden wird, ist in der Tat

das größte Bad der ganzen Erde,

falls nicht inzwischen ein noch größeres angelegt wird, was aber nicht anzunehmen ist. Denn hier handelt es sich um kein Freibad, sondern um ein Hallenbad für 3000 Badende und 5000 Zuschauer! Wer einmal hundert Menschen in einem gewöhnlichen Hallenbad zu gleicher Zeit hat baden sehen, wird sich einen Begriff davon machen können, was es heißt, ein Bassin zu schaffen, in dem 3000 Menschen zu gleicher Zeit sich tummeln können, ohne sich zu behindern. Die Länge des Bassins beträgt 100 Meter, die Breite 33 Meter, der Flächeninhalt demnach 3300 Quadratmeter. Sämtliche 14 Berliner Hallenbäder haben zusammen nur einen Flächeninhalt von 3090 Quadratmeter, der Vergleich genügt.

Das Projekt stammt aus dem Jahre 1911 und entspringt folgendem Ideengang: In Reinickendorf steht eine Eisfabrik allergrößten Formats, die schon 1850 Kunsteis an die Berliner Konditoreien lieferte und die heute einen derartigen Umfang angenommen hat, daß täglich rund 1000 Kubikmeter reinstes Warmwasser abfließen. Wohin? In den Schäfersee, wo es natürlich nutzlos verschwindet. Um dieses Warmwasser irgendwie nutzbar zu machen, plante man, ein Hallenbad „drumherum" zu bauen. Hätte man die Idee vor 14 Jahren verwirklicht, der Bau wäre sicher längst veraltet, heute aber wird man eine Anlage schaffen, die in größtem Ausmaße durchgeführt, für eine Reihe von Jahrzehnten vorbildlich sein soll.

Nur ein paar „Kleinigkeiten". Die Erneuerung des Wassers erfolgt täglich, das Bassin, welches von unten her elektrisch erleuchtet wird, dürfte damit hygienisch allen Ansprüchen genügen. Die Tiefe des Wassers kann von 1,60 Meter bis zu 5 Meter reguliert werden, ja nachdem Schulkinder oder Schwimmvereine sich darin betätigen. Selbstredend sind große Turnhallen, Heißlufträume und ähnliche Anlagen vorgesehen. Rings um das Bassin läuft ein breiter Streifen, der mit Strandsand aufgeschüttet und ständig durch unterirdische Röhren erwärmt wird, so daß man mit einiger Phantasie sich vorstellen kann, an der Ostsee oder am Lido zu sein. Die rings herum laufenden Tribünen werden 5000 Sitzplätze enthalten, wodurch Berlin endlich einmal ein Bad erhalten würde, in dem sich große Schwimmwettkämpfe abhalten lassen, ohne daß das Publikum totgedrückt wird.

Damit sind aber die Möglichkeiten noch lange nicht erschöpft. Auf dem Dache wird ein Sonnenbad, ebenfalls für 3000 Personen, angelegt, von dem man Ausblick auf den Schäfersee, auf einen künstlichen See, auf einen noch zu schaffenden Park und auf den breiten Grüngürtel von Berlins Innenstadt genießt. Im Winter aber kann jederzeit eine Riesen-Eisbahn neben dem Basin erstehen, die ebenfalls von großen Zuschauertribünen umrahmt wird. Diese enorme Eisfläche, auf der mehrere tausend Personen bequem Schlittschuh laufen können, soll von August bis April in jedem Jahre stehen bleiben.

Über die Rentabilität macht man sich keine Sorgen. Das Grundstück erhält die Stadt gratis, das warme Wasser kostet 2 Pfennig pro Kubikmeter (anderwärts 35 Pfennig!), auch das Eis ist nicht teuer, da die Fabrik daneben liegt. Daß die Berliner aber, die ebenso gern schwimmen wie Schlittschuh laufen, sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, steht außer Zweifel. Der ganze Bau, der die Größe einer Zeppelinhalle erreicht, kostet nur 6 Millionen Mark, während jedes kleine Hallenbad mit 200 Quadratmeter Wasserfläche schon 3 Millionen verschlingt. Der Grundstein soll im Frühjahr 1926 gelegt, das Bad selbst, das ein Gesundbrunnen für Berlins Bevölkerung zu werden verspricht, dürfte Anfang 1927 dem Gebrauch übergeben werden.

Bunte Chronik

*** Die Diplombraut.** Die Universität Boston hat beschlossen, einen Lehrstuhl für „Ehewissenschaft" zu errichten, um der immer stärker zunehmenden Zahl der Ehescheidungen vorzubeugen. Man will die jungen Mädchen für die Ehe vorbereiten, indem man ihnen die unnötigen Illusionen raubt, mit denen sie in der Ehe nichts anfangen können, und indem man ihnen das beibringt, was sie (neben Äußerlichkeiten) psychologisch wissen müssen. Nach bestandenem Examen, in dem die schwierigsten Fälle besprochen werden, erhält das junge Mädchen den Titel einer „Diplombraut", mit dem sie dann auf die Männerjagd gehen kann. Hoffentlich haben die Mädchen, wenn sie so viel wissen, nicht auch so viel an den Männern auszusetzen, daß sie keinen mehr bekommen, von denen aber, die doch heiraten, werden genau so viele wie bisher trotz Diplom und Wissenschaft den Fallchen erwischen.

*

*** Ein Perlenkollier liegt zehn Tage auf der Straße.** Die Gattin eines Budapester Fabrikanten verlor vor kurzem ein sehr wertvolles Perlenkollier. Trotz einer hohen Belohnung, die ausgesetzt wurde, meldete sich der Finder nicht, so daß man das Kollier schon verloren gab. Zehn Tage, nachdem es verloren worden war, wurde es von einem Budapester Stadtrat an einem der belebtesten Plätze der Stadt, dem Apponyiplatz, gefunden. Es lag neben dem Trottoir, nicht weit von der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn und war mit einer dünnen Schmutzdecke überzogen. Tausende und aber Tausende müssen an ihm vorübergegangen sein. Der Budapester Straßenreinigung aber stellt dieses Vorkommnis nicht gerade das beste Zeugnis aus.

*

*** Die Wunder des neuen Pharaonenfundes.** Blättermeldungen aus Luksor zufolge, hat eine Untersuchung der Füße der Mumie Tutankhamens ergeben, daß Tutankhamen bei seinem Tode etwa 56 Jahre alt war. Die Leiche wurde von einem Archäologen geröntgt. Die Füße steckten in mit Gold verzierten Sandalen, die in der Form den heute von den Beduinen getragenen ähneln. Auch andere Teile des Körpers, insbesondere die Knie, sind mit Gold bedeckt. Die Hände des Königs sind über der Brust gekreuzt, bei der Leiche wurden zwei große goldene Skarabäen gefunden. Zu seiner Seite liegen zwei Schwerter und zwei Dolche, während über seinem Kopfe eine wunderbare Krone liegt, die noch nicht ganz ausgewickelt ist. Es scheint sich um die Doppelkrone der beiden Länder von Nord und Süd zu handeln. Damit wäre zum ersten Male in der Ägyptologie die Krone der früheren ägyptischen Monarchie gefunden worden, die man bisher nur von ägyptischen Skripturen kannte. Ein ganz besonderer Fund ist in einer 100 Fuß langen Papyrusrolle zu erblicken, die mit vielen farbigen Schriftzeichen bedeckt ist. Damit hat man aller Wahrscheinlichkeit nach ein geschichtliches Werk jener Zeit entdeckt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H in Bromberg.